

Thomas BILLER

## BURGMANNENSITZE IN BURGEN DES DEUTSCHEN RAUMES

IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM WAR die Vorburg in der Regel – das ist zugleich Gemeinplatz und Stand der Wissenschaft – jener umwehrte Wirtschaftsbereich, der dem herrschaftlich genutzten Teil, der Kernburg, zugeordnet war. Dabei waren Landwirtschaft und Selbstversorgung sicherlich Hauptgrund der Existenz von Vorburgen, aber auch gewerbliche bzw. Überschussproduktion für den Handel liegt in manchen Fällen nahe; der vorliegende Band enthält für beides viele Belege, vor allem bei jenen Vorburgen, die umfassender ausgegraben wurden.

Jedoch verdankte nicht alles, was auf den ersten Blick nach einer "normalen" Vorburg aussieht, seine Entstehung solchen wirtschaftlichen Aktivitäten. Es gab auch den Fall einer ummauerten Ansammlung von Burghmannensitzen, also der Häuser oder Höfe von Ministerialen, die mit der Verteidigung und Verwaltung wichtiger Burgen betraut waren. Da auch sie, wie die Wirtschaftsbauten normaler Vorburgen, in der Regel nicht oder schlecht erhalten sind, können derartige Anlagen von «echten» Vorburgen schlecht unterschieden werden und sind häufig in ihrem Sondercharakter nicht erkannt worden. Sie waren indes deutlich häufiger, als ihre mangelnde Beachtung in der Literatur glauben machen könnte.

### BEISPIELE VON BURGMANNENSITZEN

Ein Beispiel, bei dem das Zusammenwirken von Bauresten und Quellenlage das Phänomen besonders gut veranschaulichen kann, bietet die Burg Girbaden im Unter-Elsass<sup>1</sup>. Girbaden besteht aus einer mehrteiligen, unter anderem mit einem großen Saalbau ausgestatteten Kernburg und einer noch größeren

Vorburg (Abb. 1). In der Vorburg findet man, außer einem Bergfried und einer im Kern romanischen Kirche, keine Reste einer Innenbebauung mehr. Jedoch sind an der ehemals rund 350 m langen Ringmauer innen an mehreren Stellen Kragsteinreihen erhalten, die rund 3 m über dem Boden liegen, und aussen sieht man in denselben Bereichen Abortabläufe verschwundener Obergeschosse. An diese Ringmauer lehnten sich also nach einheitlicher Ursprungsplanung Gebäude an, die Obergeschosse mit einem gewissen Wohnkomfort besaßen und damit gewiss keine Gesindewohnungen oder gar Wirtschaftsgebäude waren. Die Quellenlage des 13. Jahrhunderts für Girbaden ist überdurchschnittlich gut, vor allem für die Jahre 1219-26, als die Burg vorübergehend im Besitz Kaiser Friedrichs II. bzw. König Heinrichs (VII.) war und aufwendig ausgebaut wurde. Damals entstand auch die Vorburg, die 1226 ausdrücklich als eine *munitio* erwähnt wird, in der damals *IV mansiones* von namentlich genannten "Rittern" Platz hatten. Zweifellos waren dies Reichsministerialen, die eine Besatzung der Burg bildeten;

1. Zu Girbaden zuletzt: BILLER, Thomas, *castrum novum ante Girbaden noviter edificatum* - ein Saalbau Kaiser Friedrichs II. im Elsaß, in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern*, Bd. 2: *Burgenbau im späten Mittelalter*, München 1996, 159-176 (leider mit vertauschten Seiten). Dort sind auch Quellen und ältere Literatur zitiert. Unter letzterer ist wichtig:

– KIEFFER, A., *Ruine Guirbaden* (Selbstverlag, Strasbourg 1968 (dort der erste zuverlässige Plan der Ruine))

– ZUMSTEIN, H., *Châteaux forts de l'époque romane tardive en Alsace*, in: *CAAH* 15, 1971, 85-100

– BRONNER, Guy, *Château de Girbaden, son état actuel à la lumière de travaux récents (1968-73)*, in: *Études médiévales*, III, 1985, 95-118.

Girbaden wird in Bd. 2 des Werkes *Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsaß*, behandelt werden, der z. Z. in Bearbeitung ist.

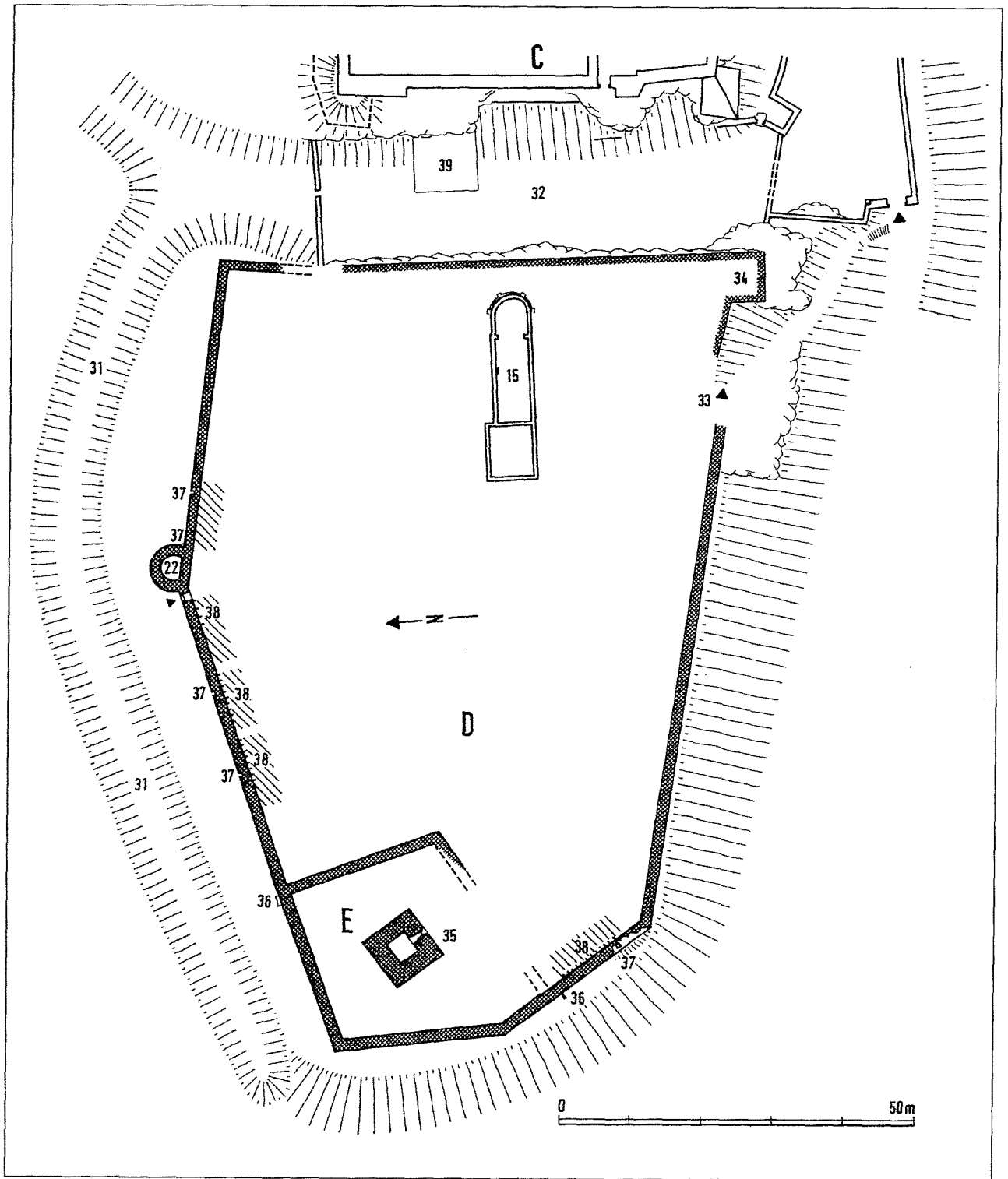


Abb. 1 : Girbaden im Unterelsass, Grundriß der Vorburg. Die Reste von Burgmannenhäusern an der Ringmauer sind durch Weitschraffur markiert; «37» sind Abortabläufe, «38» Kragsteine für Balkendecken. Die Kernburg schließt östlich bei «C» an.

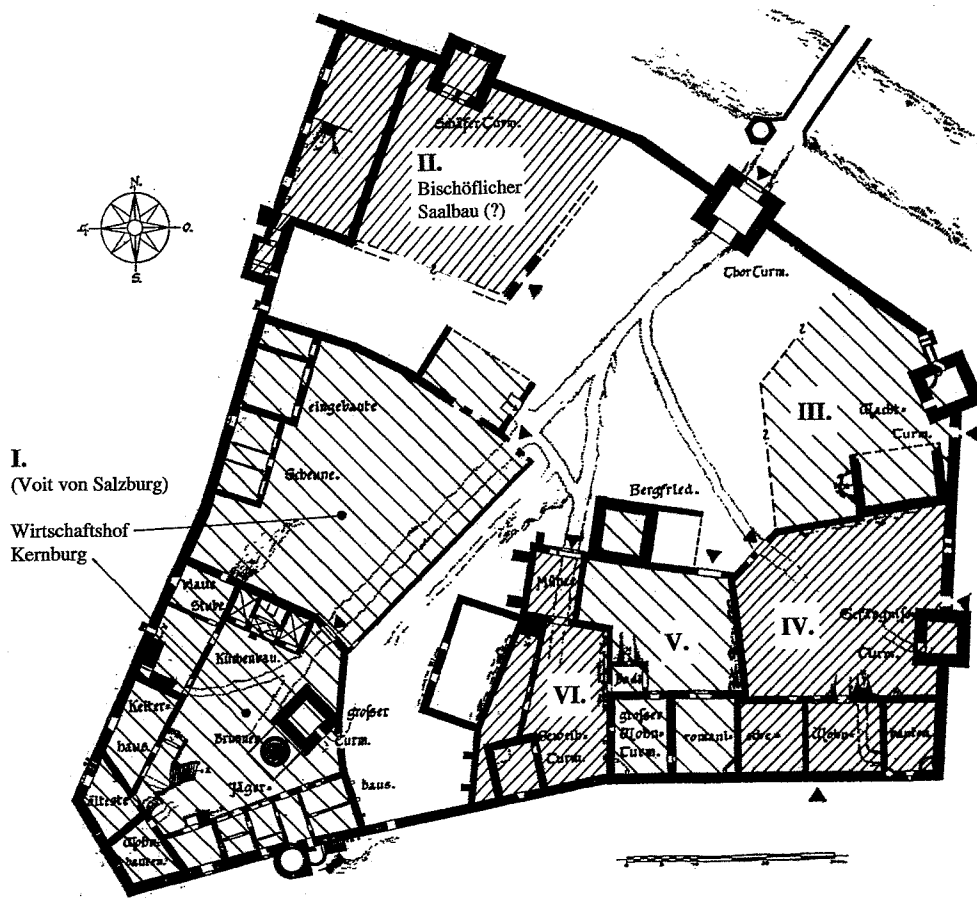


Abb. 2 : Salzburg in Unterfranken, Grundriss mit Rekonstruktionsversuch der Innenaufteilung und der Burgmannensitze (I - VI) im 13. Jahrhundert

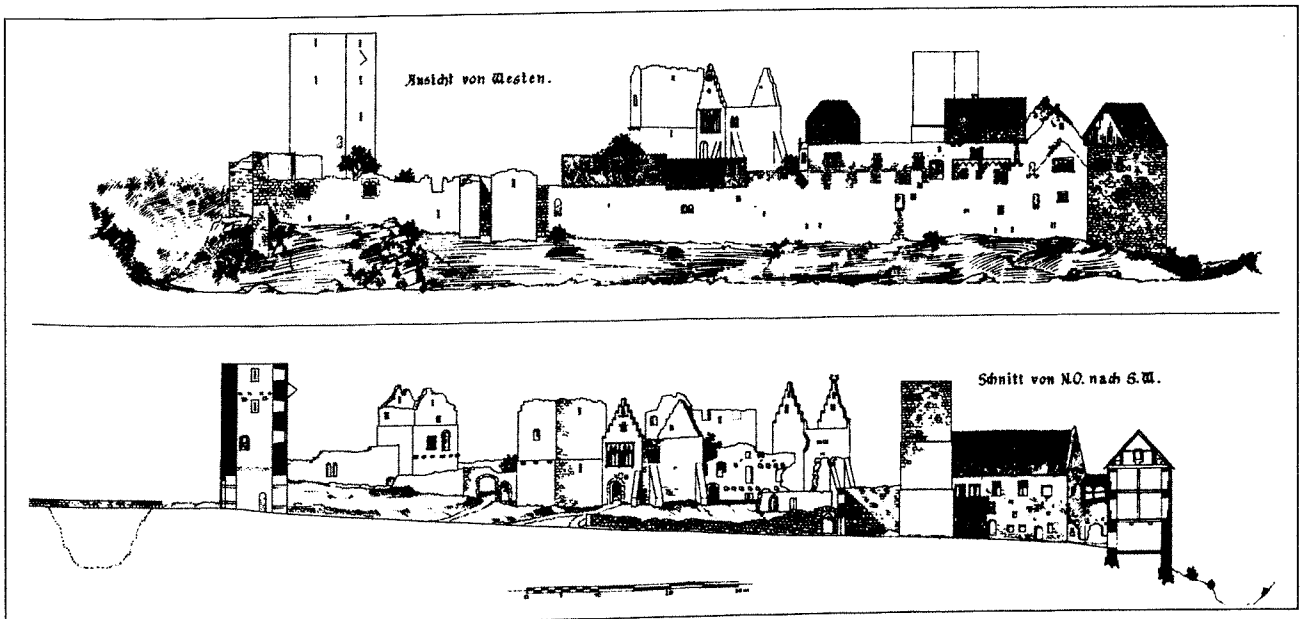


Abb. 3 : Salzburg in Unterfranken. Westansicht und Querschnitt des Bestandes um 1900 verdeutlichen die Fülle der Wohnbauten und (Wohn-) Türme, die - trotz Abbrüchen in der Neuzeit - noch immer die Mehrzahl der Burgmannensitze widerspiegeln.

dabei läßt der Baubefund durchaus die Annahme zu, dass es hier deutlich mehr Burgmannensitze gab, als die 1226 zufällig erwähnten vier.

Der Vorzug des Falles Girbaden liegt darin, dass der Baubefund, durchaus bestätigt durch die Quellenlage, klar zeigt, dass die aufwendige, geradezu an Pfalzen gemahnende Vergrößerung der Burg und die Ansiedlung der Burgmannen Aspekte einer einheitlichen Planung waren. Der große Nachteil des Falles - dass wir nämlich über die Gestalt der Burgmannenhäuser nichts mehr wissen - ist leider sehr weit verbreitet; die Suche nach einer Burg, wo Burgmannenhäuser noch anschaulich erhalten sind, führt nur zu wenigen Ergebnissen. Das sicherlich beste Beispiel im deutschen Raum bietet heute die Salzburg im nördlichen Unterfranken<sup>2</sup> (Abb. 2). Dass die Salzburg das im Jahre 1000 erwähnte *castellum* bei der weit älteren *curtis* Salz gewesen sei, wird trotz des Namens neuerdings bezweifelt, wobei die Forschungslage aber so komplex ist, dass andererseits anhand von Funden sogar die Identifizierung der Pfalz selbst mit der Burg nicht völlig auszuschließen ist; indirekt ist die Burg spätestens um 1160 belegbar, direkt mit dem 1187 belegten bischöflich würzburgischen *scultetus de Saltzberg*<sup>3</sup>. In diese Zeit darf man zwanglos den ältesten Baubestand setzen - die ausgedehnte Ringmauer mit noch fast überall erkennbaren Zinnen, einem schönen Torturm und wohl einem Saalbau des bischöflichen Burgherren in der Nordecke. Man darf annehmen, dass die Größe dieser Anlage von vornherein auch darin begründet lag, dass hier Burgmannen wohnen sollten, wobei wahrscheinlich einige der mit romanischen Details ausgestatteten Ringmauertürme ihre ersten Sitze waren. Der heutige Eindruck der Burg wird jedoch von Bauten des 13. Jahrhunderts geprägt, komplexen Hofanlagen der Burgmannen, die sukzessive fast das gesamte Burginnere füllten. Diese Höfe mit ihren Bergfrieden, Wohntürmen, weiteren Wohnbauten und reicher spätromanisch-frühgotischer Ornamentik prägen trotz späterer Verluste ein in Deutschland heute einzigartiges Bild (Abb. 3). In der gesicherten Südspitze lag als eine Art Kernburg der Sitz der bischöflichen Vögte, mit eigenem Wirtschaftshof, und daneben, ebenfalls über dem breiten Saaletal, der wohl bischöfliche Bereich mit dem Saalbau. Im Südosten entstanden dann insgesamt vier weitere Burgmannensitze, bis zuletzt nur ein Restbereich als gemeinsamer Innenhof und Erschließung übrig blieb.

Als Vergleich zur Salzburg kann man zwei bedeutende Fälle anführen, bei denen aber nur noch die Rekonstruktion

der Grundrisse zur Verfügung steht. Im Falle der in den 1170er Jahren ausgebauten, restlos verschwundenen Pfalz Friedrichs I. in Hagenau im Unter-Elsaß (Abb. 4) gelang es in mühsamer Auswertung der spätmittelalterlichen Quellen und noch jüngerer, durchweg ungenauer Pläne, die Aufteilung in wohl zwölf Parzellen bzw. Burgmannensitze nachzuweisen, zu denen auch mindestens drei Türme gehörten. Ob Hagenau eine separierte Kernburg besaß, die ggf. bei der rekonstruierbaren Kapelle anzunehmen wäre, bleibt allerdings unbekannt. Das historische Pendant zu Hagenau, die vor 1170 begonnene Pfalz Gelnhausen in Hessen, zeigte noch in der frühen Neuzeit eine ähnliche Ansammlung von Burgmannenhöfen, die hier allerdings in eine Vorburg neben der erhaltenen Kernburg ausgelagert waren (Abb. 5). Die Burgmannen sind in Gelnhausen schon in staufischer Zeit belegt, und es ist wahrscheinlich, dass ihre Wohnsitze von Anfang an in dieser Vorburg lagen. Steinerne Bauten entstanden hier aber offenbar erst im 15. Jahrhundert, und auch diese sind heute fast völlig verschwunden.

Die bisher genannten Beispiele gehören zwei Typen an. Einerseits gibt es grosse Ringmueranlagen, in denen die Burgmannensitze verteilt sind, und in denen auch die Bauten des eigentlichen Herren der Burg einen eher unauffälligen, nicht dominanten Bereich einnahmen (Salzburg, Hagenau ?<sup>4</sup>) - manches spricht dafür, dass dies ein älteres Modell bzw. eine frühere Form der Entwicklung war. Andererseits gibt es den viel "normaler" anmutenden Fall, wo die Burgmannensitze in einen baulich untergeordneten Bereich neben der Kernburg ausgelagert sind - eben in eine "Vorburg", wenn man dieses Wort hier trotz der ungewöhnlichen Funktion verwenden will (Gelnhausen, Girbaden). Dabei ist die Abgrenzung beider Typen nicht immer eindeutig zu fassen; archäologische Forschung mag Kernburgen nachweisen, die bisher nicht erkennbar sind.

Ein drittes Modell differenzierte funktional noch stärker, nämlich in drei Bereiche; die Grafenburg Erbach im Odenwald

4. WILL, Robert, Le château, dit «Burg» de Hagenau, in: *Études haguennaises*, N.S. 1, 1950/55, 41-125.- Ders., Notes complémentaires sur le château impérial disparu de Hagenau, in: ebd., 5, 1965-70. 79-99.- Vgl. auch die zusammenfassenden Darstellungen ders., *Le Palais de Hagenau et l'art de la cour de Barberousse*. In: *Archéologia*, 75, 1974, 10-18 und ders., *Die Stauferpfalz zu Hagenau: Ergebnisse einer baugeschichtlichen Untersuchung*, in: *Pfälzer Heimat*, 1984, 2, 61-65.

Ein klassisches Beispiel dieses Typus ohne «Kernburg» war offenbar auch Friedberg in der Wetterau, wo die hochmittelalterliche Bausubstanz allerdings nur noch gering ist. In der rechteckigen Ringmauer, deren Grundriss auf ein römisches Kastell zurückgeht, lagen ringsum Burgmannenhöfe, deren heutige Substanz dem 16.-18. Jahrhundert angehört. Ein romanischer Saalbau dürfte an der Südseite gelegen haben, ohne dass eine abgeschlossene Kernburg erkennbar wäre. Als «jüngste» Literatur zum Bau ist zu nennen: ADAMY, Rudolf, *Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Prov. Oberhessen, Kr. Friedberg, Darmstadt 1895*, und: GRUBER, Armin, *Die Baugeschichte der Burg Friedberg i. d. Wetterau*, Diss. TH Darmstadt 1923 (ungedr.). Von historischer Seite vgl. RACK, Klaus-Dieter, *Die Burg Friedberg im Alten Reich, Darmstadt 1988* (Quellen u. Forsch. z. hess. Geschichte, 72).

2. Immer noch grundlegend, da neuere Forschungen fehlen: EBHARDT, Bodo, *Deutsche Burgen*, 2 Bde., Berlin o. J., hier: Bd. 1 (1898-1902), 80-111. - Populär: ZEUNE, Joachim, *Führer durch die Salzburg, Bad Neustadt/Creußen 1994*.

3. Zur höchst komplexen Situation gibt es zum Glück eine neuere Arbeit: WAGNER, Heinrich, *Zur Topographie von Königsgut und Pfalz Salz*, in: *Deutsche Königspfalzen*, Bd. 4: *Pfalzen - Reichsgut - Königshöfe*, hrsg. von Lutz Fenske, Göttingen 1996 (Veröff. d. Max-Planck-Inst. f. Gesch., 11/4), 149-183.

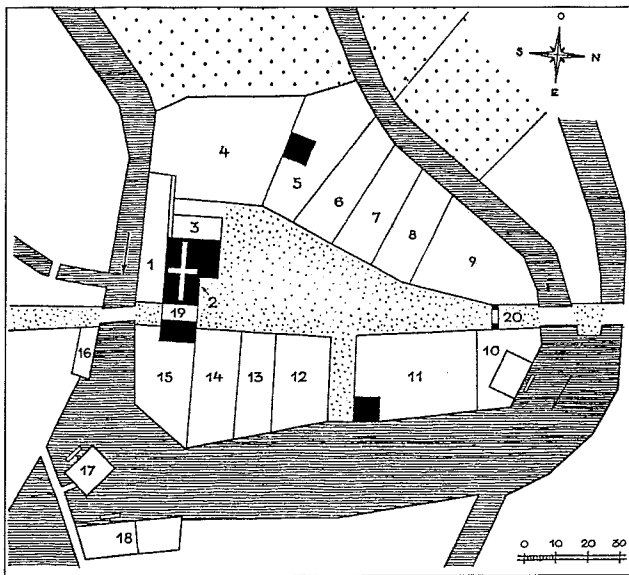


Abb. 4 : Pfalz Hagenau im Unterelsass, rekonstruierter Parzellenplan im Spätmittelalter. Die zugrunde liegenden Quellen und Pläne erlauben keine Aussagen zum Verlauf der Ringmauer, zu einer immerhin denkbaren Kernburg und zum genauen Standort eines dritten Turmes. Die Parzellen können jedoch weitgehend mit Burgmannengeschlechtern in Verbindung gebracht werden.

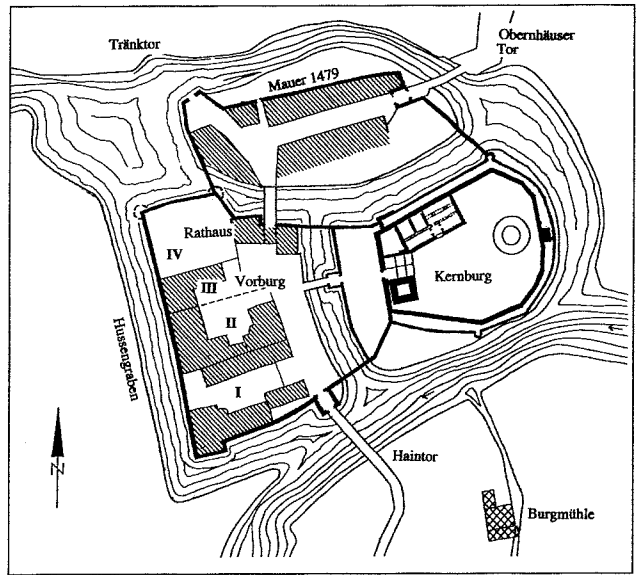


Abb. 5 : Pfalz Gelnhausen in Hessen, rekonstruierter Lageplan der Gesamtanlage im Spätmittelalter mit den Burgmannenhöfen (I-IV) in der Vorburg.

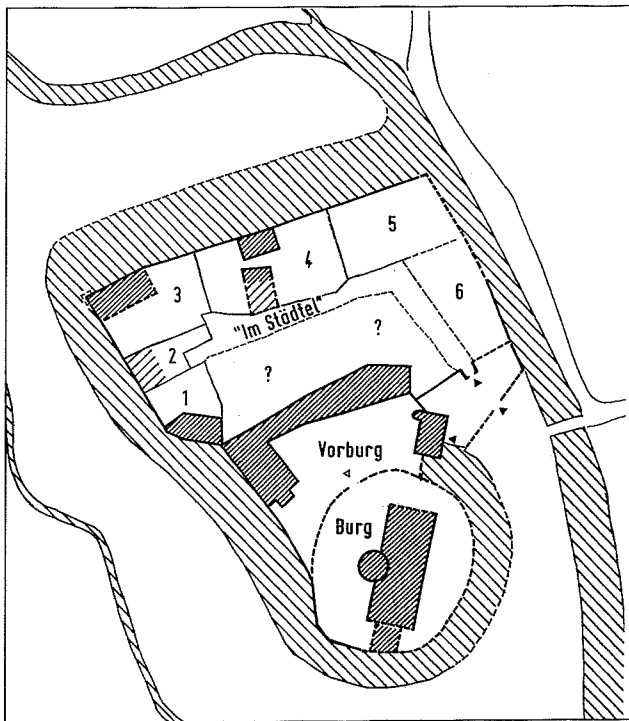


Abb. 6 : Erbach im Odenwald, rekonstruierter Lageplan von Burg und Burgmannensiedlung im Zustand des 16. Jahrhunderts, aufgrund des modernen Katasters und der Quellen bei Steinmetz, Schenken von Erbach.

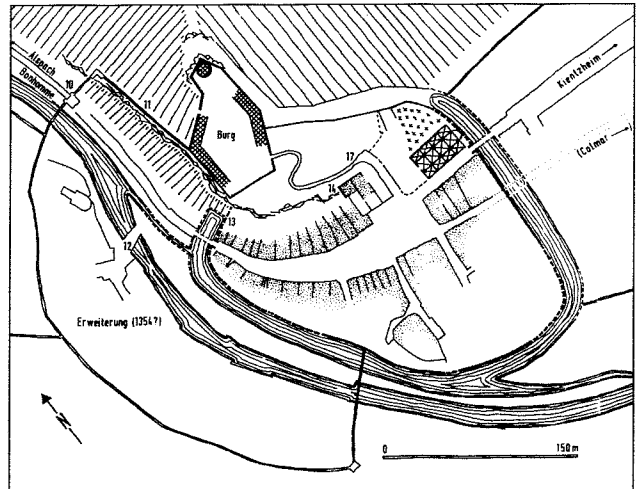


Abb. 7 : Kaysersberg im Oberelsass, Rekonstruktion von Burg und Stadt im 13. Jahrhundert auf Grundlage des Urkatasters. Der Verlauf der Stadtmauer und die romanischen Baureste (bei 14) nach eigenen Forschungen.

ist dafür ein gutes Beispiel (Abb. 6)<sup>5</sup>. Vor der Kernburg liegt hier eine Vorburg im strengen Sinne – also ein Wirtschaftsbereich – vor dieser aber ein dritter befestigter Bereich, der schon 1312 als “Stadt” bezeichnet wurde. Der heutige Eindruck dieses noch immer so bezeichneten “Städtels” ist von kleinteiliger, neuzeitlicher Bebauung gekennzeichnet, in der aber vier wappengezierte grosse Häuser des 14.-17. Jahrhunderts herausstechen. Ergänzt man dies durch geringere Baureste, durch die Nennung von sechs Burgmannen 1382 und zeitnahe Angaben, nach denen auch im Ostteil des Mauerringes – wo später die barocke Kirche entstand – zwei verschwundene Höfe lagen, so wird klar, dass dies im 14. Jahrhundert eine reine Burgmannensiedlung war – also weder eine Vorburg, noch eine Stadt, sondern eindeutig etwas Drittes, Eigenständiges.

Das Beispiel Erbach böte damit einen guten Einstieg in eine Nachbarproblematik, nämlich in die Frage, inwieweit vermeintliche Städte des 13. Jahrhunderts in Wahrheit ganz oder teilweise Burgmannensiedlungen waren. Für diese extrem umfangreiche Thematik, die weit über den Bereich von Burg und Vorburg hinausführen würde, sei hier nur ein einziges, aber besonders eindrucksvolles Beispiel angeführt, das Umfang und Komplexität dieser Thematik andeuten kann. Die eben in Gründung befindliche Stadt Kaisersberg im Oberelsass, an einer wichtigen Straße nach Lothringen, war auf fremdem Grund begonnen worden, und dieser musste daher von Kaiser Friedrich II. erworben werden. In der Urkunde von 1227 spricht der Kaiser vom *suburbium* in Kaisersberg, “das 40 Ritter fassen kann” und versichert zugleich, hier keine Stadt zu gründen<sup>6</sup>. Was soll dieses *suburbium* also gewesen sein, wenn nicht das, was die Forschung bisher als den Stadtkern von Kaisersberg identifiziert hat (Abb. 7)? Dies wäre die grösste Burgmannensiedlung gewesen, die mir bisher bekannt wurde

5. Zur Burg Erbach als Bau liegen keine genaueren Untersuchungen vor. Vgl. immer noch BRONNER, Carl, Odenwaldburgen, 2. Teil, Mainz 1927, 110-119, sowie STEINMETZ, Thomas, Burgen im Odenwald, Brensbach (1998), 169ff. u. a. Zur Erbauerfamilie, aber auch zu Burgmannen und «Städtel» vgl. ders., Die Schenken von Erbach, Breuberg-Neustadt 2000 (Der Odenwald, Beiheft 3). Th. Steinmetz danke ich auch für den modernen Katasterplan von Erbach, der meinen Rekonstruktionsplan zugrunde liegt.

6. Vgl. dazu zuletzt BILLER, Thomas, Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß im 12. Jh., in: Koldewey-Gesellschaft - Bericht über d. 30. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung... Mai 1978 in Colmar, Bonn 1980, 86-92 (wie fast immer bei meinen Veröffentlichungen zum Elsaß unter Mitarbeit von Bernhard Metz), 1227 kaufte der König den Herren von Horburg und von Rappoltstein ihre Rechte an der Burg Kaisersberg und deren *suburbium* für 250 Mark ab (... *omne ius quod iidem habere dignoscantur in castro Keisersperg, et in suburbio circa idem castrum, quod XL milites capere potest ... comparavimus, ita quidem, quod nullam ibidem civitatem libertate donatam faciemus*; Rappoltsteiner Urkundenbuch, I, Nr. 63 = SCHOEPLIN, J. D., *Alsatia diplomatica*, D, I, 354, fälschlich datiert 1226). Vgl. auch den zeitgenössischen Chronist Richer de Senones: Wölfelin von Hagenau habe Burg und Stadt Kaisersberg neu errichtet (*oppidum quoque Kesepersch cum castello de novo edifica(tum)*); MGH SS 25, 302). Kaisersberg wird in Bd. 2 des Werkes Thomas Biller/Bernhard Metz, *Die Burgen des Elsaß*, behandelt werden, der z. Z. in Bearbeitung ist; dort wird auch die ältere Literatur angeführt werden, sowie das wenige Neuere zu Einzelaspekten.

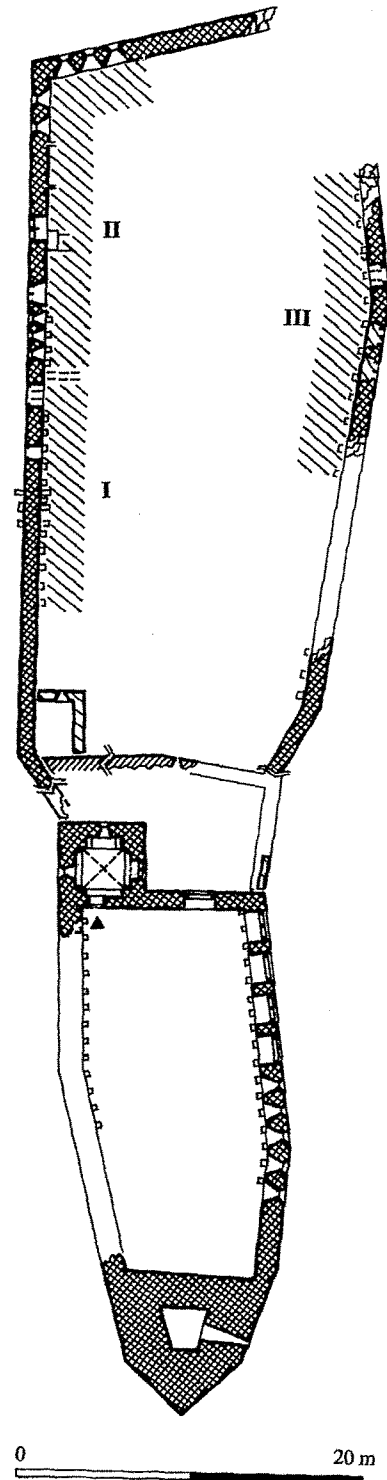


Abb. 8 : Bernstein im Unterelsass, Baulterplan der Gesamtanlage jeweils auf Höhe des Obergeschosses. In der Unterburg (oben) sind jene Bereiche durch Schraffur angedeutet und mit I - III nummeriert, wo romanische Öffnungen auf angelehnte Burgmannenhäuser schließen lassen.

– und sie hätte sich dann erst nachträglich in eine wirkliche Stadt verwandelt<sup>7</sup>.

Aus der Mehrzahl der bisher vorgestellten Fälle könnte man den Schluss ziehen, dass sich umwehrte Burgmannensiedlungen allein schon durch ihre ungewöhnliche Größe deutlich von “normalen” Vorburgen unterschieden hätten. Jedoch war dies nicht immer der Fall, sondern es gab auch kleinere Beispiele, die ein oberflächlicher Betrachter für «normale» Vorburgen halten würde, wenn nicht leicht übersehbare Details eine andere Sprache sprächen.

Bernstein im Unter-Elsass wurde jedenfalls vor 1227 erbaut – von den Grafen von Dagsburg-Egisheim oder ihren Erben, auf älterer Grundlage – und ist mit seiner “schiffsförmigen” Kernburg und der linear dahinter liegenden Vorburg eine der prägnantesten Burgen am Oberrhein<sup>8</sup> (Abb. 8). Die Ringmauern der in ihrer Größe unauffälligen Vorburg, immerhin aus Buckelquadern wie die Kernburg, zeigen im Obergeschoss überraschenderweise an drei Stellen repräsentative, romanische Doppelfenster, vor allem aber die typischen Fenstergruppen mindestens zweier Küchen. Das hat mit Wirtschaftsgebäuden ein weiteres Mal nichts zu tun, sondern deutet auf die Wohnbauten der Burgmannen, die hier schon seit den 1180er Jahren belegbar sind – wenn der Verfall die Mauern nur zwei Meter tiefer zerstört hätten, würden wir davon übrigens nichts ahnen, sondern im Geiste eine normale Vorburg mit Wirtschaftsbauten rekonstruieren!

Ein besonders faszinierender Fall ist schliesslich die Burg Gräfenstein im westlichen Pfälzer Wald, die 1237 zuerst erwähnt und fraglos in den zwei bis drei Jahrzehnten davor von den bedeutenden Grafen von Leiningen erbaut wurde<sup>9</sup>. Um die markant auf einem Fels thronende Oberburg legt sich hier konzentrisch eine Unterburg, deren zweigeteilter Südtail nach Mauertechnik und Formen ebenfalls noch ins mittlere 13. Jahrhundert gehört (Abb. 9,10). Der größere Abschnitt dieser Unterburg enthielt eine lückenlose Reihe von Bauten entlang der Ringmauer. Erfasst man die erhaltenen Details dieser Bauten in der Ringmauer, nämlich die Fenster, Kamine und

Aborteingänge im ehemaligen Obergeschoss, so ist es – trotz Fehlens der meisten Querwände – ohne weiteres möglich, sieben Wohneinheiten zu identifizieren, die so einheitlich gestaltet waren, dass sich wirklich der moderne Begriff “Reihenhaus” aufdrängt. Jeder der Obergeschossräume enthielt nämlich einen Kamin, flankiert von zwei Spitzbogenfenstern mit Seitensitzen, und einen Abort in der Raumecke.

Man findet hier also funktional eben dasselbe, was zu Anfang dieses Textes in Girbaden vorgestellt worden war. Der Burgherr plante und baute eine ganze Anzahl von Burgmannensitzen und stellte sie seinen Burgmannen zur Verfügung<sup>10</sup>. Deutlicher als in diesen beiden Fällen kann kaum veranschaulicht werden, dass die Besetzung wichtiger Burgen mit Burgmannen zumindest im 12./13. Jahrhundert ein politisches und strategisches Mittel war, das von den Burgherren mit Selbstverständlichkeit und Souveränität eingesetzt wurde.

## 2. ENTWICKLUNG UND FUNKTION VON BURGMANNEN

Was “Burgmannen” eigentlich waren, welche Funktionen sie erfüllten und wie sie sich als rechtliches Institut entwickelten, kann zu einem wesentlichen Teil schon aus den Bauresten abgelesen werden, findet aber seine wirkliche Antwort natürlich erst aus den zeitgenössischen Schriftquellen<sup>11</sup>.

Geht man zunächst von den Baubefunden aus, so müssen die Bewohner der gezeigten Bauten Männer gewesen sein – sicherlich samt Familien und etwas Gesinde –, die wichtige und untereinander halbwegs gleichwertige Funktionen in der Burg erfüllten. Ihre Mehrzahl und meist auch die Existenz eines gesonderten herrschaftlichen Bereiches bzw. einer Kernburg zeigen andererseits, dass keiner von diesen Männern der wirkliche Burgherr war, sondern dass sie in einem Unterordnungs- bzw. Dienstverhältnis zu diesem standen.

10. Für diesen Ablauf, den man sich als normal vorstellen könnte – alternativ zur “billigeren” Bereitstellung von Parzellen, die der Burgmann dann selbst bebaute – gibt es offenbar in den Schriftquellen in ganz Deutschland nur einen einzigen Beleg, und zwar nicht aus einer Burg, sondern aus der Stadt Erfurt aus der Zeit um 1170 (frdl. Hinweis Volker Rödel).

11. Ich danke an dieser Stelle Volker Rödel (Karlsruhe) für seine Unterstützung! Die folgenden Ausführungen fassen zu einem wesentlichen Teil die einschlägigen Kapitel seiner Dissertation «Reichslehenwesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Studien zur Rechts- und Sozialgeschichte des Adels in den Mittel- und Oberrheinlanden während des 13. und 14. Jhs.» (phil. Diss. Mainz 1977, Darmstadt u. Marburg 1979 = Quellen u. Forschungen zur hess. Geschichte. 38.) zusammen. Da sich diese Arbeit auf die Burgmannen des Reiches beschränkte, und da die Forschung seit 1977 erhebliche Fortschritte gemacht hat – insbesondere durch seine eigene Arbeit – hat Volker Rödel mir in höchst uneigennütziger Weise Einsicht in noch nicht publikationsreife Manuskripte gewährt, auf denen einige der folgenden Aussagen beruhen. Der Nachteil dieser Unterstützung liegt darin, dass ich für manche Aussagen keine Quellenzitate, Materialsammlungen usw. vorlegen kann, sondern dies Rödel's eigener künftiger Publikation vorbehalten bleiben muß. Dies scheint mir bei einer so kurzen Arbeit wie der vorliegenden vertretbar, die zudem auf die Bausubstanz zielt, nicht auf die Auswertung der Quellen.

7. Nicht zum Thema “Burg” bzw. “Vorburg” gehört das Faktum, dass Burgmannen auch in kleinen Städten, meist Gründungsstädten, angesiedelt wurden, die über keine Burg verfügten. Diese Mischung aus Produktion und Handel einerseits und “militärischer” Sicherung andererseits wurde letztlich von derselben sozialen Schicht angewendet, die auch Burgmannen in Burgen ansiedelte, nämlich von jener Spitzengruppe des Adels, die ein größeres Territorium beherrschte und daher mehrere Burgen und Städte besaß bzw. gründen konnte. Die Fülle weit verstreuter, nämlich zumeist lokaler Literatur zum Thema kann hier nicht zitiert werden.

8. Zuletzt GALL, Jean Marie, Le Bernstein, étude d'un site, in: *Annuaire de la Société d'Histoire et d'archéologie de Dambach-la-Ville*, Barr, Obernai, 4. 1970, 23-32. Bernstein wird in Bd. 2 des Werkes *Thomas Biller/Bernhard Metz, Die Burgen des Elsass*, behandelt werden, der z. Z. in Bearbeitung ist.

9. Grundlegend ECKHARDT, Anton /Hans-Erich KUBACH, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Lkr. Pirmasens, München/Berlin 1957 (Nachdr. 1974). Die Bauanalyse ist dort – dem Charakter des Inventars entsprechend – nicht ganz befriedigend, besonders bezüglich der romanischen Teile, und dies gilt auch für die zeichnerische Bauaufnahme.

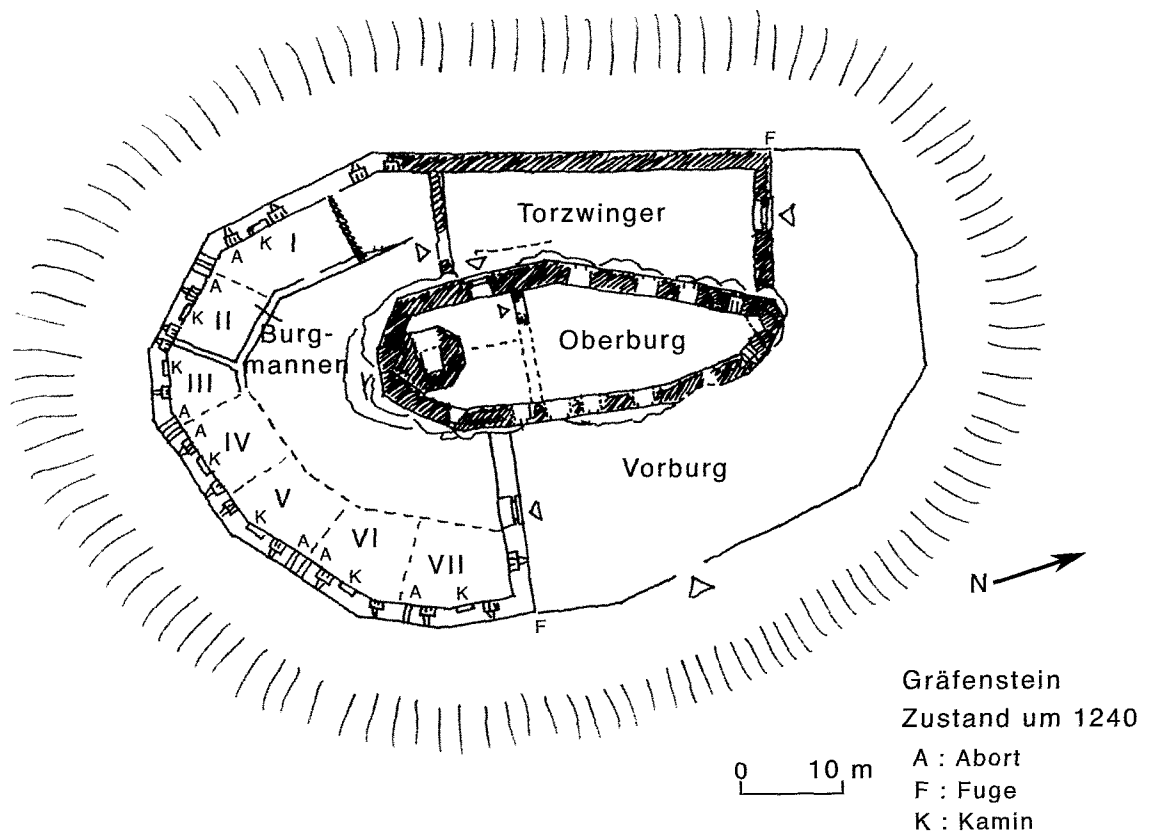


Abb. 9 : Gräfenstein im Pfälzer Wald. Grundrisskizze auf Höhe des Obergeschosses der Unterburg. Die ehemaligen Burgmannensitze sind durchnummeriert.



Abb. 10 : Gräfenstein im Pfälzer Wald. nördliche Ringmauer der Unterburg mit den Fenstern, Kaminen und Aborten der ehemaligen Burgmannenhäuser im Obergeschoss.



Andererseits zeigen ihre Wohnsitze durch die oft hofartige Größe und eben doch herrschaftliche Merkmale wie Türme, Obergeschosse und manchmal reiche Schmuckformen, dass es sich auch nicht einfach um Gesinde handelte, sondern durchaus um Leute von Rang und mit Ansprüchen, die in manchen Fällen quasi eigene kleine Burgen innerhalb der großen Burg ihres Herren errichten konnten.

Diese Rückschlüsse aus der Architektur können nun teils aus der Quellenlage bestätigt werden, teils aber gehen sie über die Informationen der Quellen sogar hinaus.

Burgmannen, d.h. an eine bestimmte Burg gebundene Ministerialen, erscheinen in den deutschsprachigen Quellen, seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, als *castellani* oder auch *castrenses*. Dementsprechend gelten sie bisher meist als "Erfindung" der staufischen Epoche, und ich habe ja schon einige Baureste zumindest des frühen 13. Jahrhunderts zeigen können, die dies bestätigen. Es gibt aber inzwischen durchaus auch Hinweise auf Ministerialen, die schon in salischer Zeit, in den 1130er Jahren, an Burgen gebunden waren. Schrittmacher der Entwicklung waren dabei zunächst das Reich und die großen geistlichen Territorien; die anderen Territorialfürsten scheinen erst im 13. Jahrhundert, vielleicht nach den berühmten Gesetzen Friedrichs II. von 1220 und 1231 gefolgt zu sein, als den Fürsten das Befestigungsrecht verbriefte wurde<sup>12</sup> – wobei man freilich nicht vergessen darf, dass sie es *de facto* längst usurpiert hatten.

Dass die Burgmannen des 12./13. Jahrhunderts mit der dauerhaften Bewachung der Burg betraut waren, mit der "Burghut", wird allgemein angenommen. Jedoch fehlen Erkenntnismöglichkeiten zu ihren genauen Aufgaben und ihrem Status in der Anfangszeit, da ihre wie auch immer geartete "Anstellung" offenbar zunächst nicht schriftlich dokumentiert wurde. Aus guten Gründen wird vermutet, dass sie zunächst meist in Geld entlohnt wurden, das sie dann in Form eines "renditeträchtigen" Landgutes anlegten.

Im 13. Jahrhundert wurde dann die Belohnung durch ein Dienstlehen offenbar häufiger, aber erst im späten 13. Jahrhundert, in der Zeit Rudolfs von Habsburg, sind immer mehr Burglehensverträge zumindest des Reiches überliefert, d. h. wirkliche Lehensverträge im herkömmlichen Sinne des Rechtsbegriffes. Die Burgmannen waren nun in der Regel echte niederadelige Vasallen mit vielfältigen, teils beachtlichen Rechten, die sie früher noch nicht besessen hatten, und die nun schriftlich festgehalten wurden. Allerdings war das Burglehen gegenüber dem normalen Lehen eingeschränkt, indem es nicht weiterverleihbar war – zweifellos eine Spur der ursprünglichen Residenzpflicht in der Burg.

12. Hier zitiere ich eine vorsichtige Interpretation von V. Rüdell, die aus der Interpretation zahlreicher Einzelquellen entwickelt wurde.

Ab Ende des 13. Jahrhunderts werden schliesslich auch mächtige Adelige, etwa Grafen, zu Burgmannen gemacht, was verdeutlicht, dass die ursprüngliche Funktion der Verteidigung einer Burg nun zurücktritt hinter Privilegien, die eher als Belohnungen mit erheblichem Tauschwert verwendet werden, und für die die Bezeichnung als Burglehen eigentlich nur noch ein Aushängeschild ist. In dieses Bild passt auch, zumindest bei Reichsburgen, die zunehmende Verbindung mit Städten, die für die besonders privilegierten Burgmannen attraktive wirtschaftliche Möglichkeiten boten. Die eigentlichen Funktionen der Burgmannen verloren sich aber schon gegen Mitte des 14. Jahrhunderts: neue Formen der "Burgbesetzung" begannen sie zu ersetzen, wie etwa Amtsleute mit besoldeten Knechten.

Zu der Frage, wo und wie die Burgmannen in jener Zeit, als sie noch ernsthaft als ständige Besatzung fungierten, gewohnt haben, enthalten die Schriftquellen kaum Aussagen – was die erhaltenen Bauten und Baureste noch zusätzlich interessant macht. In den späteren, ab dem Ende des 13. Jahrhunderts vorliegenden Burglehensverträgen, ist in der Regel eine Residenzpflicht der Burgmannen festgehalten – sie hatten also in der Burg zu wohnen, zumindest zeitweise oder auf Aufforderung hin. Da im späten 13./14. Jahrhundert eben diese Verpflichtung durch die praktische Handhabung schon untergraben war – z.B. konnte ein Graf von Hanau 1276/77 kaum gleichzeitig in drei Burgen wohnen, war aber auf allen dreien Burgmann – darf und muß man vermuten, dass eben diese Residenzpflicht ein aussagekräftiges Relikt der ursprünglichen Aufgabe der Burgmannen war. Sie mußten auf der Burg wohnen, um sie auch bei unerwarteten Angriffen zu verteidigen und sie im damaligen, alltäglich praktischen Sinne zu verwalten zu können.

Was genau es aber damals hieß, "in der Burg" zu wohnen, können uns mangels Quellen im Grunde nur noch die Baureste des 13. Jahrhunderts andeuten – ergänzt durch die Aussage späterer Zustände, als aus den Burgmannen längst Niederadelige geworden waren, die jedoch oft noch an alter Stelle wohnten. Und diese Stelle war zumeist die Vorburg, deutlich weniger oft eine spezielle Burgmannensiedlung oder eine anschliessende Stadt – und wohl eher selten, vielleicht aber auch besonders früh, sind auch separate Höfe in der Umgebung der Burg Sitze der Burgmannen gewesen<sup>13</sup>.

13. Um den Hohenstaufen ist 1608 ein Leibeigenenverband belegt, von dessen männlichen Mitgliedern bei deren Tode die beste Waffe vom Burgherrn einzog wurde. Dabei dürfte es sich um Bauern gehandelt haben, die ursprünglich einmal – sicher noch in staufischer Zeit – um die Burg angesiedelt worden waren, und zu deren Pflichten im Sinne des «Burgwerks» gegebenenfalls auch deren Verteidigung gehörte. Vielleicht kann man sich so die Anfänge der Burgmannen vorstellen – jedoch ist dies hier nicht Thema.

## RÉSUMÉ, ABSTRACT, ZUSAMMENFASSUNG

## Résidences aristocratiques dans les châteaux de l'espace germanophone

Dans l'espace germanophone on rencontre occasionnellement, dans les châteaux particulièrement importants, de grands domaines extérieurs entourés de murs, de type basse-cour, qui entourent des résidences aristocratiques, donc de ministériaux, en particulier de « chevaliers », et qui devaient avant tout défendre le château pour ses seigneurs. Jusqu'à présent le thème n'a guère été traité sur le plan architectural, car on ne s'intéressait guère aux ministériaux mentionnés dans les sources.

La première étude des châteaux en tant que résidences aristocratiques – qui doit faire appel à la fois à l'analyse des constructions et aux sources – fait apparaître dans bien des cas des concepts architecturaux étonnamment sophistiqués. On en présente ici quelques-uns, surtout dans l'espace sud-allemand et allemand.

L'équipement systématique des résidences seigneuriales a été peu pris en considération jusqu'au XIII<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècle au moins. On s'intéressait peu à la façon dont on équipait en particulier les châteaux de la haute noblesse pour leur donner des possibilités d'actions « stratégiques » en veillant à une « occupation » plus grande et aussi à une plus grande capacité d'action régionale.

## Lordly residences in castles of the German-speaking area

In the German-speaking area one can find occasionally in particularly important castles great outer spaces walled in like baileys that surround the residences of lords, thus of ministerials and more especially of “knights”, and had above all to defend the castle for its lords. The topic has not been studied so far from an architectural point of view because no attention was paid to the lords mentioned in the sources.

The first study of castles as lords' residences – for which one must combine an analysis of the buildings and of the sources – reveals in many cases surprisingly sophisticated architectonic concepts. Some of them are presented here, more especially for the south-german and german spaces.

The systematic equipment of lordly residences in the 13th-14th century at least must not have been much considered so far. One was not interested to know how castles of the nobility were equipped with possibilities of “strategic” action, but one was concerned with a greater “occupation” and a wider regional capacity of action.

## Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes

Im deutschsprachigen Raum trifft man bei Burgen von besonderer Bedeutung gelegentlich auf grosse, vorburgartig ummauerte Aussenbereiche, die die Sitze von Burgmannen umschlossen, also von Ministerialen bzw. “Rittern”, die in erster Linie die Burg für ihren Herren verteidigen sollten. Bisher wurde das Thema auf baulicher Ebene kaum behandelt, da die in den Quellen angesprochenen Burgmannen unbeachtet blieben.

Die in der Regel erstmalige Betrachtung von Burgen unter dem Aspekt der Burgmannensitze - bei der man Bauanalyse und Quellenlage kombinieren muss - lässt in manchen Fällen erstaunlich anspruchsvolle architektonische Konzepte sichtbar werden; hier werden einige davon vorgestellt, vor allem aus dem süd- und deutschen Raum.

Die systematische Ausstattung von Burgen mit Burgmannen dürfte zumindest im 13./14. Jahrhundert eine bisher wenig beachtete Art gewesen sein, wie man gerade Burgen des Hochadels mit “strategischen” Wirkungsmöglichkeiten ausstattete, indem man für eine grössere und auch regional aktionsfähige “Besatzung” sorgte.